

## **Streiflichter auf den Presseplatz Sursee**

*Referat von Max Huber, Luzerner Kantonsgeschichte, 5. Mai 2010, Rathaus Sursee*

Wenn wir uns mit der Pressegeschichte von Sursee im 20. Jahrhundert beschäftigen wollen, müssen wir zuerst einen Blick ins 19. Jahrhundert werfen. Ein Blick, der sich hoffentlich lohnt, weil er nicht nur die Verhältnisse des Landstädtchens streift, sondern im besten Fall auch Erkenntnisse über die mediale Situation im ganzen Kanton liefern kann.

### ***Erstes Vorspiel: „Der Eidgenosse“ (1830-1841)***

Die Geschichte der Luzerner Landpresse setzt nämlich überhaupt in Sursee ein, und zwar im Jahre 1830, als in Paris Karl X. und sein restauratives Regime gestürzt und durch den Bürgerkönig Louis Philippe ersetzt wurden.

Damals existierte im Kanton Luzern eine einzige Zeitung, und auch dies noch nicht lange: Es war der von Oberst Karl Pfyffer von Altshofen, dem Initiator des Löwendenkmals, 1828 in Luzern gegründete „Waldstätter-Bote“. Dieser war jeglichen revolutionären Absichten abhold. Die sich nun formierende Liberale Partei um Kasimir Pfyffer konnte sich im Blatt des alten Pfyffer nicht wunschgemäss artikulieren und entschied deshalb, eine eigene Zeitung herauszugeben. Sie wählte dazu den programmatischen Titel „Der Eidgenosse“ und als Druckort Sursee, wo der junge Rechtsanwalt Anton Schnyder im Herbst 1830 eine Druckerei einrichtete. Die Redaktion wurde dann allerdings bald schon von Luzern aus besorgt.

In den Verfassungskämpfen um 1840 kam es zu einem Bruch zwischen der Redaktion und der Druckerei. Redaktor war damals der aus Geuensee stammende Arzt und glühende Liberale Jakob Robert Steiger, während die Druckerei unterdessen in den Besitz von Kaspar Hübscher übergegangen war, der der konservativen Volksbewegung um den Seetaler Bauern Josef Leu zuneigte. Es gab nun für kurze Zeit zwei „Eidgenossen“, einen konservativen „Eidgenossen von Sursee“ und einen liberalen „Eidgenossen von Luzern“.

Der „Eidgenosse“ war jedoch keine typische Lokalzeitung und erschien wohl eher zufällig in Sursee. Er war ein auf den gesamten Kanton ausgerichtetes Parteiorgan, das in erster Linie den Kampf um die Einstellung und „Weltanschauung“ der Bevölkerung gewinnen wollte. Nach dem Wahlsieg der roten (konservativen) über die schwarzen (liberalen) Kräfte im Frühjahr 1841 musste Hübscher seinen „Eidgenossen von Sursee“ sehr bald einstellen. Er hatte seine Pflicht getan und konnte (Konkurs) gehen, und damit erschien keine Zeitung mehr in Sursee.

### ***Zweites Vorspiel: Der „Luzerner Landbote“, erste Ausgabe (1856-1857)***

Es dauerte genau 15 Jahre, bis Sursee wieder eine Zeitung erhielt. Im Juni 1856, gleich nach der Eröffnung der Eisenbahnlinie Olten-Emmenbrücke, lancierte der Drucker Josef Leonz Furrer eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung unter dem Titel „Luzerner Landbote“. Mit diesem Titel meldete Furrer Ansprüche an, die weit über Sursee hinausreichten, obwohl sein Produkt nicht die erste Lokalzeitung auf der Luzerner Landschaft war. Denn in Willisau druckte Konrad Kneubühler seit 1851 auf der alten Presse des Klosters St. Urban den liberalen, aber volkstümlichen „Hinterländer“. Der Parteipolitik konnte sich eine Lokalzeitung damals kaum entziehen, auch wenn Furrer in erster Linie Geschäftsmann und nicht Politiker war. Sein Blatt wurde ihm denn auch schon bald von parteipolitisch aktiveren Konservativen aus der Hand genommen und Ende 1857 mit der grösseren „Luzerner Zeitung“ vereinigt. (Diese Aktion könnte man als „Erste Surseeisch-Luzernische Pressefusion“ bezeichnen - zur zweiten kommen wir später.)

Es zeigt sich auch hier wie bereits beim „Eidgenossen“, dass der Presseplatz Sursee von Anfang an sehr stark von den politischen und publizistischen Verhältnissen in Luzern beeinflusst war. Dieser Einfluss sollte sich in der Folge noch verstärken.

### ***Erster Hauptakt: Presse-Duopol (1858-1901/63)***

1858 etablierte sich ein Phänomen in Sursee, das das Landstädtchen über ein Jahrhundert lang prägen sollte: ein mediales Duopol. Dazu kam es folgendermassen:

Der Drucker Furrer legte nach dem Verkauf des „Landboten“ nicht etwa die Hände in den Schoß, sondern lancierte im Juli 1858 den „Sursee'r Anzeiger“. Damit führte er auf der Luzerner Landschaft einen neuen Zeitungstyp ein. Das Anzeiger-Format, das die Inserate gleich an den Blattanfang stellte, sollte in der Folge noch öfters in zahlreichen lokalen Zentren der Zentralschweiz auftreten.

Ob Furrer die Ambition hatte, aus seinem Blatt allmählich ein rege benutztes „Sprachrohr für ländliche Lebensfragen zu machen“, muss dahingestellt bleiben. Sein in der Eisenbahn-Vorstadt produziertes Blatt begann als bescheidenes Insertionsorgan und blieb dies über 105 Jahre Lebensdauer bis zu seinem Eingehen 1963. Allerdings sind gültige Aussagen darüber mit Vorbehalt zu machen, denn mehr als 30 Jahrgänge (1865, 1879-1910) sind leider verschollen; die Bürgerbibliothek in Luzern hielt das Blättchen offenbar nicht für bedeutsam genug, als dass sie es bei ihrem Sammelauftrag für Lucernensia berücksichtigt hätte, und auch in Sursee liess sich trotz der Bemühungen des Stadtarchivars Stefan Röllin keine vollständige Ausgabe mehr aufspüren.

Das konservative Konkurrenzblatt des „Anzeigers“ wurde im Dezember 1858 von Alois Huber gegründet. Dieser war kurz zuvor von Konrad Kneubühler als Redaktor in Willisau entlassen worden. Durch das Eingehen des „Luzerner Landboten“ war in Sursee eine publizistische Lücke entstanden, die durch den neutralen „Anzeiger“ nur unvollständig ausgefüllt wurde. Huber gründete eine kleine Druckerei in der Surseer Oberstadt und versuchte, mit seinem „Luzerner Wahrheitsfreund“ kräftig in diese Nische zu stossen. Die frömmelnde Tendenz seines betont romtreuen Blattes verstärkte sich 1867 noch, als es sich als „Religiös-politisches Organ des katholischen Volkes“ (so der Untertitel) in den Kampf „gegen die drohende Gefahr des Unglaubens, die weltbeherrschende Freimaurerei“ stürzte. Es ist nicht ganz klar, ob bereits damals Georg Josef Bossard, einer der führenden konservativen Politiker und Journalisten, für die Redaktion des „Wahrheitsfreunds“ verantwortlich war. Jedenfalls war er das in dem Ende 1867 ebenfalls von Huber gedruckten Nachfolgeblatt, das sich nun wiederum „Luzerner Landbote“ nannte.

Abgesehen von einem kleinen Zwischenspiel in den Jahren 1902 bis 1911 standen sich nun in Sursee bis 1963 der prononciert kath.-konservative „Luzerner Landbote“ und der offiziell neutrale, aber eher der liberalen Seite zuneigende „Sursee'r Anzeiger“ gegenüber. Die Spiesse der beiden Parteien waren allerdings unterschiedlich lang: Der der Konservativen Partei allezeit offen stehende „Landbote“ erschien zweimal wöchentlich und hatte um 1900 eine Auflage von 1200 Exemplaren, während den Liberalen nur der einmal wöchentlich erscheinende „Anzeiger“ mit einer Auflage von knapp 600 Exemplaren für Einsendungen zur Verfügung stand.

In gewisser Weise ähnelten die Surseer Verhältnisse denjenigen in Luzern, auch wenn dort natürlich die Liberalen dominierten: Sursee spielte den Zweikampf zwischen liberaler und konservativer Meinungspresse in der Hauptstadt nach, der dort allerdings noch im 19. Jahrhundert durch weitere - sozialdemokratische und „neutrale“ - Mitspieler verkompliziert wurde. Auf der anderen Seite war Sursee mit seinem Presse-Duopol Vorläufer zu ähnlichen Erscheinungen in anderen luzernischen Gegenden (Willisau seit 1887, das Entlebuch seit 1891, Reiden seit 1913).

### ***Zwischenspiel: Rochade von „Luzerner Landbote“ und „Luzerner Volksblatt“ (1902-1911)***

Auf Jahresbeginn 1902 wurde der „Luzerner Landbote“ eingestellt und machte dem ebenfalls konservativen „Luzerner Volksblatt“ Platz, das damals immer noch unter dem dominierenden Einfluss seines Gründers, des Chorherrn und ehemaligen „Vaterland“-Redaktors Vinzenz Kreyenbühl stand. Die Hintergründe dieses Wechsels sind nicht geklärt; Fritz Blaser schreibt zwar 1932, dass die „Hubersche Druckerei in Sursee den „Landboten“ mit dem „Volksblatt“ vereinigte“. Aber auch wenn die Druckerei über das Verlagsrecht des „Landboten“ verfügt hatte, so verfügte sie nicht über dasjenige des „Volksblatts“, denn auf das Jahr 1912 wurde dieses wieder nach Luzern verlegt und dort zum christlichsozialen Organ umgewandelt. Nach dem Verlust des Druckauftrags für das „Luzerner Volksblatt“ verkauften die Gebrüder Huber ihren Betrieb an Josef Martin Küng. Dieser liess am 24. September 1912 erstmals seine neue, gut ausgestattete Landzeitung unter dem alten Zeitungstitel „Luzerner Landbote“ erscheinen.

Diese Rochade ist ein weiteres Beispiel für die enge Verflechtung der Presseplätze von Sursee und Luzern.

### ***Zweiter Hauptakt: Der „Luzerner Landbote“ unterwegs von der Partei- zur Forumszeitung (1912-1992).***

Küngs Blatt entwickelte sich vor und im Ersten Weltkrieg recht gut. Auch die Druckerei wuchs beständig und musste 1916 von der Oberstadt in die sogenannte „Kronenburg“ (ehemalige Möbelhandlung Kronenberg beim Untertor) verlegt werden. Einen grossen Schritt, der allerdings auch weitere Investitionen in Setz- und Druckmaschinen erforderte, stellte 1920 der Druckauftrag für die Zeitung „Der Landwirt“ dar. Dieses Organ des Luzerner Bauernverbands wurde fortan und bis 1993 in Sursee, dem Sitz der ältesten und grössten Landwirtschaftsschule im Kanton, gedruckt. 1951 konnte die Firma Küng den Neubau an der Centralstrasse beziehen. Dieses Ereignis und das Firmenjubiläum „40 Jahre Buchdruckerei Küng“ wurden 1952 mit einer grossen Sonderbeilage des „Landboten“ gefeiert. Damals steckte der „Luzerner Landbote“ allerdings schon mitten im Wandel. Gestartet war das Blatt als zuverlässiger Kämpfer in der Phalanx der katholisch-konservativen Landzeitungen. Es sorgte dafür, dass die katholisch-konservative Meinung in Sursee nach wie vor die dominierende war. Das Landstädtchen, von der konservativen Regierungsmehrheit als luzernisches Versailles gerühmt, war damit eine sichere Zitadelle für die in der Zwischenkriegszeit vehement vorgetragene katholisch-konservative Presseoffensive. Im Oktober 1926 wurde es deshalb zum Schauplatz des 4. schweizerischen katholischen Pressetages, was der „Landbote“ mit einer „flotten Festnummer“ (so die Organisatoren in ihrem Rückblick) feierte. Das Festreferat wurde gehalten vom wortgewaltigen Surseer Kleriker und Sozialpolitiker Joseph Beck, Professor für Moral- und Pastoraltheologie an der Freiburger Uni und übrigens ein Enkel des Bauernführers Josef Leu. Es trug den Titel „Lehr und Wehr in der katholischen Zeitung“.

Der aus dem Freiamt stammende Josef Martin Küng und seine tüchtige Gattin Pauline waren gewiss fromme Katholiken, aber sie waren auch Geschäftsleute. Für die folgenden Generationen galt dies noch vermehrt. Mochte der militant vorgetragene Kath. in der Zwischenkriegszeit noch förderlich fürs Geschäft sein, so war er dies nach dem 2. Weltkrieg immer weniger. Der LLB wandelte sich in den 70er-Jahren zuerst zum CVP-nahen Blatt und dann zur für alle Interessengruppen offenen Forumszeitung. Er ging damit denselben Weg wie seine Kollegen in Willisau (Willisauer Bote), Hochdorf (Seetaler Bote) oder Schüpfheim (Entlebucher Anzeiger). Genau wie diese vollzog er auch den Verzicht auf eine kontinuierliche Berichterstattung über aussenpolitische und später auch über

gesamtschweizerische Themen, in Reaktion auf die zunehmende Verbreitung sowohl der Tageszeitungen als auch der audiovisuellen Medien Radio und Fernsehen. Geschäftliche Gründe waren es auch, die die Lokalzeitungen zu vermehrter Zusammenarbeit, auch über die Parteigrenzen hinweg, zwangen: Der „Luzerner Landbote“ beteiligte sich 1962/63 an der Schaffung des Inseratenpools „Luzerner Landanzeiger“, um dem Preisdruck der Grossinserenten zu begegnen. Zur selben Zeit wurde er seinen langjährigen Konkurrenten los, den „Sursee'r Anzeiger“: Dieser wurde nach dem Tod des Verlegers Josef Lustenberger eingestellt, nachdem er mehrmals am Konkurs vorbeigeschrammt war. Doch anstelle dieses alten Rivalen entstanden dem „Landboten“ in Gestalt von Kopfblättern und Gratisanzeigern neue Konkurrenten. Diese bekämpfte er in den 80er-Jahren zuerst allein und dann gemeinsam mit den anderen Lokalzeitungen mit der Lancierung eines eigenen Gratisblattes. (Ein Mittel also, das auch im medialen Grossraum Zürich verschiedentlich und teils mit Erfolg angewandt wurde.) Dennoch waren die Tage des selbständigen „Landboten“ gezählt: Nachdem die 1975 zur AG umgeformte Firma Küng im Jahre 1982 nochmals ein neues Domizil an der Buchenstrasse hatte beziehen können, geriet sie in finanzielle Schwierigkeiten und musste im März 1992 ihre Lokalzeitung an den Ringier-Konzern verkaufen. Genauer gesagt an die Ringier-Tochter C. J. Bucher AG, die sie mit ihrer Tageszeitung „Luzerner Neuste Nachrichten“ (kurz LNN) zu vereinigen gedachte. Der ebenfalls am Kauf interessierte „Willisauer Bote“, die erfolgreichste Luzerner Lokal- oder Regionalzeitung, kam nicht zum Zug.

#### ***(Vorläufiger) Schlussakt: Gründung der „Surseer Woche“ (1992 ff.)***

Mit dem Verkauf an Ringier war auch Sursee zum Schauplatz national oder gar international agierender Medienkonzerne geworden. Das sich nun abspielende Geschehen in Sursee, das man als „Zweite Surseeisch-Luzernische Pressefusion“ bezeichnen könnte, war die Auswirkung von Vorgängen, die nicht mehr nur in Luzern, sondern in Zürich, Bern und anderen Zentren bestimmt wurden. In Luzern war nämlich unterdessen die Fusion der Tageszeitungen „Vaterland“ und „Luzerner Tagblatt“ zur „Luzerner Zeitung“ erfolgt, womit der bisherige Branchenleader LNN auf den zweiten Platz abgerutscht war. Da absehbar war, dass längerfristig nur der Grösste am Ort überleben würde, versuchte der Ringier-Konzern, seine Zeitung mit allen Mitteln auf dem Lesermarkt zu stärken. Tatsächlich gab man offen zu, dass der „Luzerner Landbote“ in absehbarer Zeit zu einer Split-Ausgabe der LNN umgebaut werden sollte.

Aber es kam bekanntlich anders: Mit Hilfe der „Luzerner Zeitung“ und der Zeitungsverleger von Beromünster und Ruswil formierten sich in Sursee Kräfte, die alsbald die Herausgabe einer eigenständigen Surseer Lokalzeitung an die Hand nahmen. Am 1. Oktober 1992 erschien erstmals die „Surseer Woche“ als „Wochenzeitung für Stadt und Region Sursee“, gedruckt in der Maihof-Druckerei in Luzern. Daraufhin wurde der „Landbote“ von Ringier weiterhin als Lokalzeitung am Leben erhalten und in der modernen Druckerei der C. J. Bucher AG in Adligenswil gedruckt. Statt wie befürchtet gar keine, besass Sursee nun wie früher zwei Lokalzeitungen. Bis zur bisher letzten grossen Zeitungsfusion: Als die LNN im September 1995 von der „Luzerner Zeitung“ übernommen wurde, was dann ab 1996 zur „Neuen Luzerner Zeitung“ führte, waren die Tage des „Luzerner Landboten“ gezählt. Die letzte Nummer erschien am 28. Dezember 1995. - Die „Surseer Woche“ dagegen wird seither in Adligenswil gedruckt und erscheint weiterhin als farbige Wochenzeitung.